

Reichstages nicht fehlen wird. In diesem Vertrauen bleibt mir nur noch übrig, die formale Aufgabe, welche mir die allerhöchste Botenschaft erteilt, zu vollziehen. Ich erkläre im Namen der verbündeten Regierungen und Sr. Majestät die Sitzungen für geschlossen.

— Das „Berl. Tzbl.“ schreibt: Wir möchten nicht gern zu den Alarmisten gezählt werden und wollen daher die nachfolgende Mittheilung, welche uns von militärisch vorzüglich versierter Seite kommt, durchaus nicht als eine „Krieg in Sicht-Meldung“ aufgefaßt wissen. Dennoch scheint sie uns angesichts der europäischen Lage von hervorragender Bedeutung. Man schreibt uns nämlich: „Rund 20,000 Mann mehr werden am 1. November in das deutsche Heer eingestellt, als sonst. Für gewöhnlich erhält nämlich jedes Linien-Bataillon 135, jedes Gardebataillon 170 Rekruten pro Jahr. Diesmal bekommen sie 170 resp. 200 Mann Rekruten. Das deutsche Volk bekommt offiziell gar keine Aufklärungen über die hohe Politik und deshalb beunruhigt es sich von Zeit zu Zeit darüber, ob seine Diplomatie auch auf dem qui vive sind. Aber sie sind es. Noch ehe man öffentlich von der Ernennung des Grafen Beust für Patis schrieb, waren obige militärischen Maßregeln schon getroffen. Sie bedeuten hoffentlich nur eine Vorsicht. Sollte aber im Frühjahr 1879 Graf Andrássy sich als Gutsderr nach Terebes zurückgezogen haben und sollte die westmächtlige Koalition: Frankreich-Italien-Österreich eine Thatsache geworden sein, dann wird auch die östliche: Rußland-Deutschland in voller Rüstung bereit stehen. Selbstverständlich wird dann Graf Schuwaloff an Stelle Gortschakoffs sitzen.“

— Berlin. Ueber unsere handelspolitischen Beziehungen zu Oesterreich bringen die Blätter fast täglich eine neue Version. Bald soll Oesterreich hier die Verlängerung des bestehenden Vertrages auf sechs Monate, bald die Reichsregierung in Wien eine solche von einem Jahre beantragt haben. Da Oesterreich, und nicht Deutschland den Vertrag gekündigt hat, so kann deutscherseits ein Antrag auf Verlängerung des Vertrages überhaupt nicht gestellt werden. Was Oesterreich betrifft, so erfahren wir aus bester Quelle, daß dasselbe bis zu dieser Stunde irgend welche Vorschläge, welche die Regelung der beiderseitigen handelspolitischen Beziehungen über den 31. Decbr. 1878 hinaus betreffen, nicht formulirt hat. Wenn, wie es den Anschein hat, Oesterreich-Ungarn mit Rücksicht auf die kritischen Ministerverhältnisse in den nächsten Monaten nicht in der Lage ist, die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag wieder aufzunehmen, so ist allerdings zu erwarten, daß vor Ablauf des jetzigen Vertrages von Wien aus die Verlängerung desselben in Vorschlag gebracht wird.

— Wie sehr sich der Abgeordnete Sonnemann mit seiner Behauptung im Reichstage: Die Presse des Auslandes verurtheile einstimmig das deutsche Sozialistengesetz, im Irrthume befindet, läßt sich aus zwei Hauptblättern der Nachbarstaaten nachweisen. Das „Journal des Debats“ sagt: „Das Gesetz ist ein draconisches, aber zur Rechtfertigung der Gesetzgeber muß gesagt werden, daß die ungeheure Mehrheit des Landes Ausnahmemassregeln gegen eine Partei verlangt, die sich selbst außerhalb des Gesetzes gestellt hat, indem sie den Klassenkrieg erklärt und verkündet, daß sie vor keinem Mittel zurückschreckt, um die bestehende Sozialordnung umzustürzen.“ Und die „Times“ äußert sich dahin: „Die große Mehrheit des deutschen Volkes hält ganz unzweifelhaft die Sozialdemokratie für eine schwere Gefahr für die friedliche Entwicklung der Nation und es muß der Regierung die Möglichkeit gegeben werden, gegen diesen Ausbruch einzuschreiten, selbst auf die Gefahr hin, der allgemeinen Freiheit dadurch zu nahe zu treten.“

— „In tiefer Bekümmerniß“ hatte ein Theil der fränkischen Geistlichkeit an den König von Baiern die Bitte gerichtet, für die nahezu 3 Jahre verwaisete Diöcese Würzburg nunmehr einen Bischof und Oberhirten zu ernennen. Darauf kam von München ein Ministerialerlaß vom 14. September: Sr. Majestät habe die unmittelbar eingefendete Adresse dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit dem Beifügen zugehen lassen, daß Allerhöchstdieselben solche zurückweisen und den Betheiligten das allerhöchste Mißfallen an diesem ungeeigneten Drängen in einer Angelegenheit ausgesprochen wissen wollen, mit welcher die Regierung aus eigenem Antriebe und in eigenem Interesse beschäftigt sei. Gleichzeitig mit dieser Eröffnung wurde den Herren Bittstellern die bezeichnete Adresse wieder zurückgegeben.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 21. Octbr. Bezugnehmend auf die Bekanntmachungen des Hrn. Theaterdirector Friedrich Uhle theilen wir unsern Lesern hierdurch mit, daß die Gesellschaft oben genannter Direction morgen, Dienstag, hier einzutreffen gedenkt und am nächsten Donnerstag im Eberwein'schen Saale die Bühne mit dem Kneifel'schen Lustspiel: „Die Tochter Belials“ eröffnet werden wird. Allen Theaterfreunden bietet sich hierdurch wieder eine angenehme Abwechslung für die abendliche Unterhaltung.

— Unter dem Namen „Einfachheit“ haben einige Frauen in Leipzig einen Verein gegründet. Es handelt sich darum, dem überhandnehmenden Luxus und der Ueberladung mit Puß in der weiblichen Kleidung dadurch zu steuern, daß die Mitglieder sich verpflichten, keine Schleppe und keine falschen Haarwulste zu tragen, sowie keine Doppelkleider (Tunicas, Polonaisen, Schoofs etc.), sondern nur Kleider mit glattem Rücken und von einerlei Stoff; höchstens ist am Ende des Rockes ein kleiner Besatz erlaubt. Man hat zu diesem Zweck Kleider und Hutmodelle von gleicher Einfachheit, doch ohne quäkerische Uebertreibung dieses Grundgesetzes, im Anschluß an die herrschende Mode ausgestellt, und bestimmte Schneiderinnen verpflichtet, für die Vereinsmitglieder diese Schnitte

zu gebrauchen. Hinzugefügt wird, daß die neuesten Pariser Modetypen den Beweis liefern, wie man dort mit der Schleppe bereits gebrochen habe und auf das „Gehleid“ zurückgreife. Der Verein „Einfachheit“ wird demgemäß viel leichteres Spiel haben, als wenn er vor einigen Jahren gegründet worden wäre.

— Schneeberg, 18. Octbr. Wie nicht anders erwartet werden konnte, hat die Einführung des Sekundärbetriebes auf der Linie Schneeberg-Schlema, sowie die Einstellung mehrerer Züge der Linie Werdau-Schwarzenberg große Mißstimmung hervorgerufen, die in Petitionen ihren Ausdruck findet. Während eine solche bereits von Schwarzenberg abgegangen, sind noch mehrere von hier und Aue in Vorbereitung. In Wahrheit ist die Bewegung überhaupt weniger gegen den Sekundärbetrieb an sich, als vielmehr gegen die ungeeignete Zeit der vorhandenen Züge und besonders den Wegfall des Frühzuges, welcher dem kleinen Geschäftsmanne ermöglichte, in einem Tage seine Besorgungen in Leipzig, Altenburg, Chemnitz etc. abzuwickeln, gerichtet. In Erwägung der Thatsache, daß auf unserm vorzugsweise industriellen Bezirke die gegenwärtige Kalamität ganz besonders schwer lastet, hofft man, daß man sich höheren Ortes den gemachten Vorstellungen nicht verschließen werde.

— Lösnitz. Abermals wurde unsere Stadt von schwerem Brandunglück heimgesucht. Am 17. Octbr. zwischen 12 und 1 Uhr stand plötzlich das Haus des Schneidermeisters Pähler in Flammen, die sich alsbald auf die beiden Nachbarhäuser verbreiteten und diese trotz aller Anstrengungen der Feuerwehr in Asche legten. Inzwischen hatte die Gluth auch, unter Ueberspringen mehrerer Nachbargebäude, die Fischer'schen Gebäude ergriffen, welche ebenfalls eingeäschert wurden. Bei den Rettungs- und Räumungsversuchen der Feuerwehr trug einer derselben, glücklicherweise nur leichte Verletzungen davon. Die Einmieter in den weggebrannten Häusern haben nichts retten können. Die Entstehungsurache ist bis jetzt noch nicht bekannt.

— Adorf, 18. October. In vergangener Nacht hatten wir hier ein starkes Gewitter, das von bedeutendem Regen begleitet war. Es ist fast, als wollte der Sommer mit Donner und Blitz sich von uns verabschieden. In Schöneck sollen schon Schneeflocken gefallen sein. Am hiesigen Bahnhofe wurden bedeutende Vergrößerungen vorgenommen. Da seit der Uebernahme der von Aue her führenden Bahn durch den Staat, der Privatbahnhof ganz überflüssig wurde, so machte sich die Anlage einer Drehscheibe und die Vergrößerung des Güterbodens am Staatsbahnhofe nothwendig, und noch vor Eintritt des Winters soll alles fertig sein.

#### Irrsinnig.

Roman von W. Henrichs.

(Fortsetzung.)

„Du hast Recht, Emilie. Ich wittere einen Schurkenstreich. Ich hatte nie eine sehr hohe Meinung von diesem Botany.“

„Die arme Caroline wurde ganz von ihm eingeschüchtert; sie durfte nie ihre Freundinnen bei sich sehen, als sie noch in der Stadt wohnte.“

„Halt!“ rief Dr. March. „Dies bringt mich auf eine Idee. Das junge Paar zog von hier fort, aus Furcht vor den Blattern. Er bestand noch darauf, daß sie vorher ihr Testament mache. Sie gingen nach der östlichen Seeküste in Dorshire, in ein kleines, wenig bekanntes Seebad. N. ist der Name des Städtchens. Ich habe noch einen Brief von Botany, von dort datirt. Botany schrieb an mich nach Carolinen's Tode wegen Ausgleichung von Geldangelegenheiten. Ich erinnere mich jetzt auch, daß in der Nähe von N. eine Privat-Irrenanstalt existirt.“

„Das ist richtig,“ versetzte seine Gattin, „und dahin mag er wohl das arme Mädchen, die Lucie, Carolinen's Milchschwester, gebracht haben.“

Dr. March blickte in den Brief und rief, indem er auf die Stelle deutete: „Hier steht es, schwarz auf weiß: Eine alte Bauerfrau, die ihre Tochter Lucie besuchen will.“

„Und die sie unter keiner Bedingung sehen soll,“ las Emilie weiter.

„Das klingt sehr verdächtig.“

„Ich verstehe, ich möchte diesem Geheimnisse auf die Spur kommen,“ sagte Dr. March gedankenvoll. „Hier steht ferner: Auf Ihre Klugheit und Verschwiegenheit bauend —“

„Was meinst Du,“ sagte Emilie, „wenn Du zu ihm gingst und ihn ein wenig ausforschtest. Du kannst ihm allenfalls mit Veröffentlichung drohen.“

„Da kennst Du den Botany schlecht,“ sagte lächelnd Dr. March, „wenn Du glaubst, ihm sein Geheimniß entreißen zu können. Der ist sehr gerieben. Nein, das hilft mir nichts. — Ich hätte große Lust,“ rief er nach einigem Nachdenken, „diese Irrenanstalt zu besuchen und selbst zu sehen.“

„Höre, Harry,“ rief seine Frau, „ich habe einen Plan. Du sprichst mir, mich auf ein paar Wochen nach Scarborough zu bringen, um mit meiner Tante im Juli dort zusammen zu treffen. Das Städtchen N. ist nicht sehr weit davon entfernt. Wie wäre es, wenn wir ein paar Tage früher aufbrächen und erst einen kleinen Abstecher nach N. machten? Du könntest dann Deine Nachforschungen dort recht mit Muße anstellen.“

„So soll es sein, Emilie. Wann können wir reisen?“

„Ich kann in drei Tagen alles in Bereitschaft haben.“

„Laß sehen. Heute ist Freitag. Nächsten Montag also?“

„Gut, nächsten Montag gehen wir nach N. Aber Du mußt mir auch alle Pläne, die Du Dir ausdenkst, mittheilen.“